

Schubert ist ganz aus dem Häuschen

Franz Schuberts A-Dur-Klaversonate und Folk-Songs des Liedermachers Andreas Karnatz hat Andris Plucis für seinen Ballettabend „... und steht nicht still“ im Podium ausgesucht. Ein ungewöhnlicher Mix – und ein unterhaltendes bis kunstvolles Tanz-Programm. Heftiger Beifall.

JÜRGEN KANOLD

Nur ein kleines Häuschen steht auf der Bühne. „Franz fehlt“ heißt Andris Plucis' Choreografie zu Schuberts A-Dur-Klaversonate (D 959), aber im 2. Satz wissen wir, wo er steckt, der Franz: Plötzlich reißt er die Tür auf, heraus kommt er im Totenhemd, ganz verstört. Seltsame Geräusche, Wortfetzen waren zuvor aus dem Häuschen gedrungen: die Stimme Udo Samels aus Fritz Lehners großem Schubert-Fernsehfilm „Mit meinen heißen Tränen“. Eine kleine Hommage. Aber um „heiße Tränen“ geht es in Plucis' Choreografie nicht, der Ballettdirektor hat ein unpathetisches, unaufgeregt romantisches Tanzstück mit starken Bildern geschaffen.

Plucis ist nicht etwa streng-abstract den Sonatenhauptsatz der A-Dur-Sonate abgeschritten, hat aber auch nicht die Musik allein als Soundtrack für erfundene Geschichten ausgeschlachtet. Nein, alles passt. Natürlich zieht Schuberts Klaversonate die Aufmerksamkeit an sich, gibt sie die emotionale Stimmung vor, ist der Zuschauer in „Franz fehlt“ immer auch gefesselter Zuhörer. Und Hannes Kalbrecht am generalsanierten Blüthner-Flügel spielte in der Premiere vorzüglich: farbenreich, rhythmisch forciert und überhaupt leidenschaftlich.

Doch Plucis schickt seine ausdrucksstarken, sehr konzentrierten Akteure in schön-dezenten Kleidern (lange Hosen, hochgekrempeelte verschiedenfarbige Hemden) trotzdem mit einem sehenswert viel-



Völlig losgelöst – eine Szene aus Andris Plucis' beeindruckender Choreografie „Franz fehlt“.

FOTO: VOLKMAR KÖNNEKE

gestaltigen Bewegungsvokabular auf den Platz. Klar gezeichnete Formationen des Ensembles und intensive Gruppenaktionen lösen sich ab mit feinen Pas de deux. Da bietet Plucis, der oft philosophiert, diesmal tänzerisch sehr viel. Der vereinsamte Mensch ist das große Thema in dieser Choreografie, und es gelingen beeindruckende Szenen, die auch deshalb wirken, weil das Publikum im Podium unmittelbar am Geschehen sitzt.

Im Andantino kommt diese Gestalt, also Schubert, nicht so recht auf die Beine; ein Verzweifelter, der sich selbst kasteit. Plötzlich rennen die acht Tänzerinnen und Tänzer ins Häuschen – witzig. Kann der Komponist auf leerer Bühne jetzt die Gedanken fassen, oder zerspringt ihm gleich der Kopf? Und

nach diesem harmonisch kühnen, wilden Mittelteil des Andantino beginnt ein Todesmarsch. Die Menschen fallen diesem Schubert in die Arme. Das sind Variationen über die Vergänglichkeit.

Locker und leicht

Nach der Pause fehlt nicht nur Franz, sondern auch das Häuschen. Nun greift ein Liedermacher zur Gitarre, singt heiser-nuschelnd, melancholisch und kämpferisch übers eher traurige Dasein und treibt die Songs in Bob-Dylan-Manier auch mit der Mundharmonika um: Andreas Karnatz aus Bühl bei Leipzig. Ein großes Talent. „Draußen hängt die Welt am Galgen“, stellt er fest. Und einmal fordert er: „Setz dich in das Boot der Freiheit.“ Ziem-

lich viel Lebenserfahrungspoesie für einen 22-Jährigen. Aber Karnatz schürt Emotionen wie auf einem Folk-Konzert, manchmal fast die Bühnenbewegung absorbierend.

Immer wieder in den acht Liedern, die Plucis sowie Marco Barbera, Adelheid B. Strelick, Roberto Scafati und Danielle Jost choreografierten, tanzt das Ensemble lockere, flockig, wie unbeachtet. In Jeans und T-Shirts treten sie jetzt an, kleine Geschichten erzählend: Alles ist möglich, Spaß und Ernst. Nur einmal, in Barberas „Aufgewacht“, sitzt da nur ein Mann auf der Leiter und posiert mit dem Muskelkörper. In Danielle Josts „Voran“ aber durchpflügt das Ensemble das Terrain, Paare suchen und verlieren sich, ein Mann bleibt stets übrig – einer geht da buchstäblich die Wand hoch.